№ 122. Der 1843.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 11. Oktober.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, **Montags, Mittwochs** u. **Freitags**, zu dem Preise von 1 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abend 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11.

Daran war die Diplomatik schuld.

(Fortsetzung.)

Ich riß, als ich in mein Schlafzimmer getreten war, das Fenster auf. Eine laue, mondhelle Nacht lag still ausgebreitet über dem, das Schloß begrenzenden Garten; Alles war ruhig in der schlummernden Natur, nur entfernt schlug eine Wachtel ihren Dreischlag, stürmisch in meiner Brust das Herz. Noch nie hatte ich mich so einsam gefühlt; unwillig warf ich das Fenster zu, und forschte im Zimmer umher wie Einer, der sich des Zwecks seines Suchens nicht recht bewußt ist. Alle Gegenstände waren Zeugniß einer Ordnung liebenden Hand! — »Malwina!« — rief ich leise; — ja! nur sie konnte die Schöpferin solcher Reinlichkeit — solcher zierlichen Anordnung sein. — An den Wänden hingen Malereien, Malwina's Name darunter? Ja, beim Himmel! es waren zarte — wohlgelungene Pinselstriche. Also nicht die Grazien allein, nicht Gesiona — die Göttin der reinen Unschuld, breitete ihren Zauber nur über sie aus, auch was des Geistes Forderungen im Nachgebilde schöner Naturscenen bedingen, auch dies wohnte ihr bei! — »Nein! es ist zu toll!« rief er aus: »alle solche weibliche Köstlichkeiten sollen untergehen, ohne verdiente Würdigung in den eisigen Armen eines freudeerstorbenen alten Mannes?« —

In der unleidlichsten Verstimmung legte ich mich endlich zu Bette, dachte noch einmal innig an Malwinchen und — entschlief.

Ich hatte das liebliche Mädchen allein im Garten getroffen; Balsamdüfte durchhauchten die Luft, ausgehend aus tausend Blüthen entknospeter Blumen; — ich reichte ihr die Hand, mitlächelnd gab sie mir die ihrige, sanft erröthend sank sie in meine Ar — — —

Guten Morgen, Herr Langschläfer!« tönte durchdringend mir eine Stimme in die Ohren — ich schlug die Augen auf. — Großer Gott! all' diese Seligkeit hatte ich ja nur geträumt; völlig gekleidet stand der Onkel vor meinem Lager. »Das heiße ich schlafen! — rief er lachend aus; — »die Sonne steht schon seit vier Stunden am Himmel, und Du hälst das Kopfkissen noch so zärtlich umarmt, als hättest Du Dich ihm eben erst angetraut!« —

»»Geschlafen?««— fragte ich, noch nicht völlig entzaubert von des Traumes Beseligung, und stierte das schöne weiße Pfühl, das ich wirklich im Arm zusammengeballt hielt, verwundert an. — »»G. schlafen?««wiederholte ich — »»wie spät ist's denn, Onkelchen?««—

»Wie spät? — laß Dir das von meiner Malwina sagen, die Deinen Kaffe schon zweimal aufgewärmt hat« — erwiederte er. — Malwina? — ja, das wirkte; — mit einem Satze war ich aus den Federn. Hätte der Onkel sie nur nicht seine Malwina genannt. Dennoch war ich in fünf Minuten gekleidet, wie zur Cour des ehrlichen Papa Minister. — Wir gingen in Onkels Zimmer. Bald erschien die liebreizende künftige Tante, und kredenzte, nach Erwiederung meines, in aller Form gezwungenen Anstandes, dargebotenen Gutenmorgens, zierlich — doch gleich geübter Hausfrauen, gewandt den altjapanischen Kaffeebecher. Gern hätte ich nun auch der Schöpferin jener eingerahmten Kunstproducte an den Wänden meines Schlafkabinets etwas Belobendes über diesen Zweig ihres Talents gesagt, aber — vermochte ich denn? Der Onkel nöthigte mir ja den braunen Nektar so eilig ein, als wäre es ein rettendes Arkanum aus den Klauen des Todes. — Und die schöne Mundschenkin — nein, wahrhaftig, es war nun schon zum zehnten Male, daß sie mir die antike Japaneserin füllte. »Trink!« — rief der Alte: »wir machen uns dann ein wenig Motion!«« — »»Ist's nicht gefällig?««— lispelte Malwinchens Rosenmund? — »»wird sonst kalt!«« —

»Heiliger Florian!« seufzte ich still zum kanonisirten Glutbeschwichtiger. — »Hülfe, denn ich verbrenne von Innen heraus!« — Und jetzt noch Motion mit dem Onkel? — Wir gingen. Er führte mich aus einem Winkel seiner Besitzung in den andern, durch Ställe, Scheuern, Feld und Wald und schon längst war die Sonne über den Scheitelpunkt hinweg, als wir im Schlosse erst wieder anlangten. — ich durchnäßt von meiner Lymphe, wie eine Wassernixe.

Und so ging es fast Tag für Tag. Freilich hatte ich jeden freien Augenblick zu benützen gesucht, mit Malwina einmal unbelauscht sprechen zu können; aber es war, als vereitele ein böser Geist diese Absicht. Es gesellte sich hiezu noch eine unglückselige Art Scheu vor dem Mädchen selbst, denn begegneten sich auch oft — mehr denn zufällig — unsere Blicke, so fiel mir die künftige Tantenschaft sogleich ein, ihr vielleicht auch, und plötzlich wurden wir zu ein paar so ernst aussehenden Menschen, als gehörten wir zum Synodo der Stillen im Lande.

Uebermorgen ging mein Urlaub zu Ende: pünktlich mußte ich die Zeit meiner Rückkehr in's Geschäftsleben inne halten, dies gebot die Pflicht — erheischte mein Ehrgefühl. In Folge dessen bat ich den Onkel um die Bewilligung, morgen in aller Frühe mich wieder auf den Weg machen zu dürfen, eröffnete ihm aber auch zugleich, wie ich eigentlich noch immer der wahren Absicht ungewiß sei, um derenwillen er den Minister so dringend wegen meiner Beurlaubung angelegen? —

»Warum, lieber Karl?« — erwiederte er ernst: »darauf nimm die Beantwortung aus dem Verlangen, Dich wieder einmal zu sehen. Du weißt, ich liebe Dich wie ein Vater seinen guten Sohn. Alle — die meinem Herzen verwandt waren durch die Bande des Bluts, sind mir vorangegangen in's Land der Ruhe. Ich habe Niemanden, von dem ich noch sagen könnte: er gehöre mir an, als Dich allein, Dich — den ich erzog, in dem ich aber auch zugleich meinen unvergeßlichen Bruder — Deinen verstorbenen Vater — liebe. Welche andern Freuden könnte ich, alter Mann, mir noch in dieser Welt versprechen, als diejenigen, die mir aus Deiner Beglückung entspringen. Nimm hier dieses Papier, es enthält Deine Bestallung als Kollegienrath, die mir gestern der Minister mit Deiner Urlaubsverlängerung zusandte, und morgen in der Frühe machst Du mit mir eine Reise von wenigen Meilen, um ein Mädchen kennen zu lernen, das ich für Dich zur Frau auserseh'n; denn beim rechten Lichte betrachtet, bleibt es denn doch ein gar erkärmlich Wesen um

einen Mann, der weder Freude noch Leid zur Theilnahme an ein Herz legen kann, das nur aus treuer weiblicher Brust ihm, im zarten Gefühl innigster Befreundung, warm und hingebend entgegen zu schlagen vermag. — Ich hoffe, Du werdest mit meiner für Dich getroffenen Wahl, zufrieden sein; wo nicht — nun! — oder aber Du wärest schon irgend mit Deinem Herzen an einen, Dir würdigen Gegenstand angehäkelt, so hätte ich gegen diesen Fall auch nichts einzuwenden. Liebe will nicht erzwungen sein; legt man es aber darauf an, um eine Nebenabsicht dadurch zu gewinnen, als die Ehe im rechten Sinne erheischt, so bleibt's ein Beginnen der Thorheit, eine Rechnung ohne Wirth, eine Verleugnung gesunder Vernunft, ja! der Verrath eines schlechten Herzens. Mache Dich also bereit, wenn Du willst, zur Mitreise, denn ich muß hin, und Du — sollst ja nur sehen.« —

Mit zitternder Lippe berührte ich dankend des Onkels Hand für das, mich in der That sehr überraschte Erhebungspatent zum Rath, aber auf das Heirathsprojekt blieb ich die Antwort schuldig. Mir war ganz abscheulich zu Mute. Ich bat den Onkel nur, zu erlauben, für heute gänzlich auf mein Zimmer mich beschränken zu dürfen, um — wie ich vorgab — ungestört dem Minister meine schriftliche Danksagung abzustatten, und anderweitige, auf mein Avancement Bezug habende Briefe, zu expediren.

Erst an der Abendtafel erschien ich wieder. Wir setzten uns zu Tische, es war nur für uns Zwei gedeckt.

»Wo ist denn«

»»Meine Malwina, willst Du fragen?«« — fiel der Onkel ein — ,»»die hat sich entschuldigen lassen, ist unwohl; ich hoffe aber, daß blos ein wenig Schnupfen die ganze Unpäßlichkeit sein wird. Ein Täßchen Fliederthee, das sie bereits zu sich genommen, soll dem Uebel bald abhelfen.««

Malwina unwohl, und ich morgen in der Frühe mit dem Onkel über alle Berge zur Brautschau? dies hieß: mich zwischen Hammer und Ambos bringen! — Aber Malwina war ja dem Onkel so gut wie verlobt, was ging mich denn ihr Schnupfen — doch nein, nein! Sie sollte ja mein Tantchen werden, und ich — ach! jetzt wußte ich's erst, ich war ihm so herzlich gut dem künftigen — dem lieblichsten Tantchen, das es unter dem weiten Himmelsraume gab.

Ich konnte fast keinen Bissen hinunter bringen. — »Dir schmeckt's nicht!« — sagte der Onkel — »das Bestallungs-Patent hat Dich gesättigt. Glaub's gern, kenne Exempel von Beispielen ähnlicher Fälle; — wird sich geben, lieber Karl; neues Amt — neue Plage, wenigstens neue Verdrießlichkeiten, ohne die kein Posten in der Welt existirt; aber der kluge Mann weiß sie zu beseitigen — zu überwinden, und freut sich dann des Triumphs seiner Beharrlichkeit!« — Ich hatte jetzt wahrhaftig an das Patent nicht im Geringsten gedacht, sondern an ganz etwas Anderes, und darum auch nur mit halbem Ohr gehört, was der Onkel gesprochen. Wahrlich ein einziger Augenblick kann Alles umgestalten! Ich wollte, vorgenommener Weise, den Onkel zum Heirathen bereden, und siehe da, — schon war er meiner Absicht durch bereits getroffene Wahl zuvor gekommen, eine Wahl, die ich verwünschen möchte, und nun bearbeitet er mich zu gleichem Zweck. — Schonungsvoll — sehr schonungsvoll! »ich soll ja nur sehen,« — meinte er; — ach! ich habe Malwina — die liebliche — gesehen, und fühle schmerzlichst, daß ohne sie der neukreirte Rath der unglücklichste aller Räthe sein wird. —

Der Onkel bot mir gute Nacht, ermahnte mich: morgen recht zeitig aufzustehen, weil er früh reisen wolle, und ich verließ in der seltsamsten Stimmung sein Zimmer. — Auf der Hausflur begegnete mir die alte Köchin. Ha, wie gerufen! — dacht' ich, rief schmeichelnd: »Brigittchen, — auf ein Wort!« —

»»Was beliebt Ihnen?«« — erwiederte sie freundlich, unfehlbar eingedenk meiner reichlichen Spenden, die ich ihr nach jedesmaligem Besuch beim Onkel in die rauhe Hand zu drücken pflegte. »Ich höre, Malwinchen ist krank; — wie steht es um sie?« — frug ich, scheinbar nur mit halber Theilnahme. —

»»Ei nun, wie steht's,«« — war die Antwort: »»unser liebes Fräulein mag wohl jetzt ein Bischen nicken!«« —

»Also doch etwas besser nach dem Fliederthee?« —

»»Heut wohl noch nicht«« — erwiederte sie, »»aber morgen gewiß.««

Weg war die Pithia! Da stand ich nun auf dem halbdunkeln Hausflur, und wiederholte den Orakelspruch wohl hundert Mal! »heut' noch nicht, aber morgen gewiß!« — und das »morgen gewiß,« — sprach die alte Küchenregentin so zuversichtlich, als sei ihr wahr und wahrhaftig der Blick in die Zukunft vergönnt. Also morgen, wenn ich nicht da bin, wird Malwina gesunden, meine Entfernung wird sie herstellen? — Einfältiges Zeug — Altweibergeschwätz. — — Gern hätte ich durch Brigitten noch einen Gruß an das liebe Mädchen bestellt, aber — die Alte war ja fort. Ich ging noch verstimmter, als vorher, auf mein Zimmer, ordnete für die morgende Reise den Anzug und legte mich zu Bette.

(Beschluß folgt.)

Die seltsame Augenkur.

Novelle nach einer wahren Begebenheit.

(Fortsetzung.)

Da öffnete sich leise die Thüre hinter ihm. Die ältere Dame, in welcher er jetzt die Mutter der Miß erkannte, blickte herein und winkte ihm. Er folgte ihr mit verhaltenem Tritte in das anstoßende Zimmer.

Mr. Micklettown hat mich unterrichtet, Sir, daß Sie die Güte haben wollen, sich der ärztlichen Pflege meiner armen Tochter zu unterziehen, sagte sie mit einiger Förmlichkeit. Er behauptet, daß es ihm, bei all' seinem Fleiße und seiner Erfahrung, nie gelingen könne, meiner Tochter zu helfen, weil der rauhe ungefällige Klang seiner Stimme dem doppelt empfindlichen Ohre der Blinden — Abneigung erwecke, und ihm ihr Vertrauen raube. Kranke sind wie Kinder; die Sinne tyrannisiren ihre Ueberzeugung, zumal wenn, wie hier, ein Organ, auf Kosten des anderen, sich die Alleinherrschaft erwirbt, das Ohr durch Vernichtung der Sehkraft. Der jugendliche, ansprechende Ton Ihrer Stimme scheint dem Gefühle Emilien's wohlgethan zu haben, und Sie werden ein leichteres Spiel haben, ihr Vertrauen zu gewinnen. Nehmen Sie sich freundlich und gewissenhaft der Armen an! Sie reichte ihm die Hand, die er ehrerbietig küßte.

Seien Sie meines treulichsten Eifers versichert, Mylady! sprach er. Der Himmel wird meine Bemühungen unterstützen. Doch vor allen Dingen geben Sie mir genaue Auskunft über den Zustand der Miß, und durch welche Zufälle es dahin gekommen?

Die Lady seufzte. Leider weiß ich, die Mutter, nicht viel mehr, als Sie, der Fremde, erwiederte sie. Emilie war stets ein gutes, gehorsames Kind; nur konnte sie, bei aller Reinheit ihrer Gesinnung, sich nie eines gewissen verschlossenen Wesens erwehren. Ernst und sinnig, pflegte sie immer nur ihr eigenes Herz zum Vertrauten ihrer Empfindungen zu machen, und jedes Gefühl schien ihr an seiner Heiligkeit einzubüßen, sobald sie einen Namen dafür suchte, es die Schwelle ihrer Lippen überschreiten ließ. So genoß ich das Vertrauen ihrer Seele, nicht das ihres Mundes, und ich mußte selbst dann, wenn meine eigene Erfahrung und mein Scharfblick mich ohne ihr Zuthun in ihre Seelengeheimnisse eingeweiht hatten, mich hüten, meine Mitwissenschaft zu verrathen, um ihrem Gefühle nicht wehe zu thun, ihr die liebsten Bilder ihrer Fantasie und ihres Gemüthes nicht gleichgültig, ja widerwärtig zu machen. Vor ungefähr achtzehn Monaten — wir befanden uns in Dublin, und Emilie hatte eben das sechszehnte Lebensjahr erreicht — machte sie in dem Zirkel einer irischen Gräfin, den wir häufig besuchten, die Bekanntschaft eines jungen Mannes. Aus Gründen lassen Sie mich seinen Familiennamen verschweigen! Noch war es keinem Manne gelungen, einen mehr als flüchtigen Eindruck auf sie hervorzubringen. Ihm leider war es vorbehalten. Richard war schön, gebildet, von gutem Herkommen und nicht arm. Er empfand gleich bei dem ersten Zusammentreffen die feurigste Liebe für Emilien, die sie, zwar stiller, aber bald nicht minder lebhaft erwiederte. Das Verhältniß fand keine äußeren Schwierigkeiten: denn Richard war frei und selbstständig, und seine Verwandten, deren Zustimmung ihm wohl wünschenswerth, aber nicht unbedingt erforderlich war, bezeigten ihre größte Freude darüber, den zwar verständigen und vom Herzen guten, aber auch heftigen und leidenschaftlichen Jüngling unter das sanfte Joch der Liebe gebeugt zu sehen. Emilien's Geburt, ihre äußeren und inneren Vorzüge, und selbst ihre Vermögensumstände, waren jedem passenden Anspruche gewachsen. Auch ich war

damit zufrieden; denn Richard war liebevoll, gütig und für seine Jahre reich an Kenntnissen und Bildung; seiner angebornen Heftigkeit, hoffte ich, würde die Zeit und die Liebe vermittelnd entgegentreten. Zwar mußte ich nicht ohne einige Unruhe wahrnehmen, daß sein cholerisches Temperament und vor Allem seine unbegrenzte Eifersucht, Emilien manchen Sturm zuzogen, ihr manche Thräne entpreßten. Aber ihr zum Schweigen und zur Verschlossenheit geneigtes Wesen, wußte mir das Uebelste immer zu verbergen; ich erfuhr nur, daß er heftig, obschon grundlos, gegen einen jungen Edelmann aus Frankreich eiferte, der durch seine galante Zudringlichkeit Emilien nicht selten lästig wurde. Eines Tages — nachdem, wie ich später vernahm, am Abende vorher Emilie wegen jenes Franzosen einen stürmischen Auftritt mit Richard gehabt hatte — erhielt sie einen Brief. Ich stand dabei, als derselbe ihr übergeben wurde, und erkannte in der Aufschrift Richard's Hand. Sie trat beiseite, um ihn ungestört zu lesen; aber sie hatte kaum einen Blick hinein gethan, als sie die Farbe veränderte. Ihr Zittern nahm zu, je länger sie las; ich fürchtete, sie umsinken zu sehen, und wollte ihr beispringen, aber sie behielt noch die Kraft, bis zu dem Kamine zu gehen und den Brief in die Flamme zu werfen. Mit starrem Auge sah sie das Papier zu Asche brennen; dann schrie sie laut auf und sank bewußtlos in meine Arme. Ich brachte sie zu Bette; mehrere Tage lag sie in wilden Fieberfantasien; doch der an strenges Schweigen gewöhnte Mund verrieth selbst in der Glut des Fiebers und der Bewußtlosigkeit nichts, was uns auf eine Spur des Vorgefallenen hätte bringen können. Die Kunst der Aerzte und die Kraft der Jugend siegten endlich über die Krankheit. Das Fieber wich. Nach drei Tagen schlug Emilie zum ersten Male wieder die Augen auf, aber mit einem fremdartigen, angstvollen Ausdrucke, der immer starrer wurde, bis sie plötzlich mit dem herzzerschneidenden Ausrufe: »Blut! ich sehe Blut!« die Augen wieder schloß. Seitdem versuchte sie, auf mein schmerzliches Flehen, nur zwei Mal noch, die Augen zu öffnen, aber jederzeit nur um sie im nächsten Momente mit dem nämlichen erschreckenden Ausrufe wieder zu schließen, und dieser Zustand ist von jener Zeit an derselbe geblieben. Zwar schwand nach und nach die stumpfe Fühllosigkeit, die sich in der ersten Zeit ihres ganzen Wesens bemächtigt hatte, sie wurde wieder mittheilend, theilnehmend, hörte mit Vergnügen erzählen und vorlesen. Aber nie vermochte ich es mehr über sie, die Augen zu öffnen, obschon ich besorglich Alles aus ihrer Nähe entfernte, was auch nur durch seine Farbe an den Gegenstand ihrer Furcht hätte erinnern können. Bei dem leisesten Versuche aufzublicken, entsetzte sie sich, und glaubte Blut vor sich zu sehen. Eben so wenig konnte ich sie bewegen, ihre freiwillige Blindheit aufzugeben, gelang es mir, ihr etwas von dem Inhalte jenes verhängnißvollen Briefes, der Ursache ihres traurigen Zustandes, zu entlocken. Jeder Frage, ja jeder entfernten Anspielung, welche dahin zielte, setzte sie Seufzer und hartnäckiges Schweigen entgegen; noch heute ist mir dies Alles ein undurchdringliches Geheimniß. Ich hoffte, durch Veränderung desjenigen Aufenthaltes, wo sie so Schmerzliches erlebt hatte, wohlthätig auf sie einzuwirken, und da meine Angelegenheiten, die mich nach Dublin geführt hatten, ohnedies geordnet und beendigt waren, so kehrte ich, einige Monate später, mit Emilien nach London zurück. Aber meine Hoffnung täuschte mich. Emilien's Zustand blieb, bis auf jene Milderungen, welche die Zeit in ihrer Gemüthsstimmung hervorbrachte, derselbe, und trotzte, bis zu dieser Stunde, meinen mütterlichen Sorgen nicht weniger, als der Kunst der Aerzte.

Und Richard? fragte Warnau gespannt.

Nie sah ich seit jenem Tage, an welchem Emilie seinen Brief erhielt, ihn wieder, antwortete die Lady. Auch der junge Franzose, welcher so grundlos Richard's Eifersucht erregt hatte, war gleichzeitig mit diesem, spurlos verschwunden. Bei Richard scheint dieses Verschwinden vorbereitet gewesen zu sein; denn er hatte einen Tag früher seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht und einen Theil seiner beweglichen Effecten mit sich genommen. Den Franzosen dagegen hat, dem Anscheine nach, ein völlig unvorhergesehener Anlaß zu einer so plötzlichen Abreise vermocht, denn er war mit Zurücklassung seiner Pässe und seiner Bagage verschwunden. Nicht einmal sein ebenfalls zurückgebliebener Bediente hatte eine Ahnung von der Abreise seines Gebieters gehabt. Selbst die Nachforschungen der Behörden gaben kein Licht.

Und Sie haben durchaus keine Vermuthungen? fragte Warnau wieder.

Keine! sagte die Lady; aber ihre Stimme klang unbestimmter, als das Wort, das sie sprach, und nach einer Pause setzte sie mit gepreßtem Tone hinzu: Wenigstens lassen Sie mir den tröstlichen Glauben, keine Vermuthungen zu haben, — keine!

Sie seufzte, und verließ plötzlich das Zimmer. Von seltsamen Gefühlen bestürmt, unschlüssig und düster, blickte Warnau ihr nach. Dann ergriff er seinen Hut, und entfernte sich langsam.

2.

Seit einem Monate besuchte Warnau nunmehr, als Arzt, das Haus der Lady. Es hatte sich während dieser kurzen Zeit im Wesentlichen nichts verändert, und doch, er fühlte es tief, war Alles so ganz anders geworden. Seinem ärztlichen Ziele stand er bei Emilien noch so fern, als am ersten Tage; aber ihren Gefühlen war er nahe getreten, er war geweiht und aufgenommen in die wundersame, helldunkle Welt ihres geistigen Innern, er war eine Bedingung ihres Seelenlebens geworden, ihr Freund, ihr Vertrauter, ihr Liebling, vielleicht mehr geliebt, als er es zu hoffen wagte, und doch nicht so, wie er wünschte, wie er sich darnach sehnte. Ach! er liebte unaussprechlich! er stand entzückt, andachtsvoll vor dem dunkeln, geh imnißvollen Isistempel ihrer Seele, dessen Eingang süße Räthsel, wie Sphinxe, bewachten; er schmachtete bald kühn, bald verzagend hinauf zu dem Sais-Bilde, über welches zwei geschlossene Augenlider ihren mysteriösen Schleier breiteten, welchen zu lüften er streben und zugleich fürchten mußte. War nicht an die geschlossene Pforte dieser Augen ein finsteres, vielleicht unheilvolles Gedeimniß geknüpft, das mit ihnen nothwendig sich öffnen, ihn vielleicht mit einem Male zurückschrecken mußte von all' seinen Hoffnungen und Wünschen? Konnte das schöne Gestirn dieser Augen, wenn es endlich aufging, nicht auch Licht in einen entsetzlichen Abgrund der Verhältnisse werfen, und eine Scheidewand zeigen, welche jetzt noch die Nacht der Blindheit einhüllte? Und doch lag es in seiner Pflicht, in seinem Berufe, die begünstigende Hülle niederzureißen, welche bisher ein Band zwischen ihm und Emilien gebildet hatte; es galt seine Ehre, und er betrieb sein Werk mit gewissenhaftem Eifer, selbst wenn er dabei für sich fürchten mußte. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Landung der brittischen Armee in Aegypten.

Am 8. März i. J. 1801, um 9 Uhr Morgens, mußten all Böte der Brittischen Flotte unter dem Vice-Admiral Keith sich in 3 Reihen ordnen, ungefähr eine Meile von der Stelle entfernt, wo die Landung stattfinden sollte: nämlich an den sandigen Ufern Aegyptens in der Bay von Abukir. Diese Fahrzeuge mit den trefflichsten brittischen Kriegern gefüllt, bewegten sich jetzt dem Ufer zu, den tapfern Cochrane an der Spitze, in dessen Bote sich stolz die Fahne des heil. Georg entfaltete. Uns gegenüber zeigte sich das französische Heer, auf den sandigen, stark befestigten Hügeln, zwischen welchen sich die reitende Artillerie zeigte, auch gewarteten wir eine zahlreiche Artillerie, welche im Vereine mit dem Fußvolke, mehr, als hinreichend schien, unsere kleine, aber heldenmüthige Schaar zu vernichten. Von dem Feinde links lag Abukir, durch grobes Geschütz stark befestigt. Der Anblick war schön und imposant, die Linien der Kriegsschiffe lagen majestätisch in der Ferne da, die Sonne stand klar am Himmel, und senkte ihre heißen Strahlen auf uns herab. Der leichte Windhauch, welcher kaum die Oberfläche des Wassers kräuselte, spielte mit den verschiedenen Flaggen unserer Divisionen.

Das Signal ward gegeben; langsam vorzurücken, sich aber in gerader Linie zu halten, bis gefeuert werden würde, dann aber Alles daran zu setzen, die Truppen an's Land zu bringen. — Alles was militärische Geschicklichkeit zu bewirken vermochte, um unsere Landung zu verhindern, war von dem französischen Gouverneur von Abukir bewerkstelligt worden, und seit 8 Tagen war ihm durch unsere Anwesenheit in der Bay unsere Absicht kund geworden. Er schrieb dem Oberbefehlshaber General Menou: daß nichts Lebendiges, als höchstens eine Katze ans Ufer kommen solle, und in der That, er hatte das Ufer dergestalt befestigt, daß es nur durch brittische Tapferkeit erstiegen werden konnte. Der furchtbare Kampf begann, das grobe Geschütz von den sandigen

Hügeln her öffnete seine Feuerschlünde, die reitende Artillerie sprengte heran bis zum Ufer, und sandte den todbringenden Inhalt ihrer Kanonen. In diesem entscheidenden Moment gebot der tapfere und ehrwürdige Sohn des Krieges, Abercrombin, Oberbefehlshaber der brittischen Truppen, die Linie zu öffnen, und seine Barke, welche sich bisher hinter derselben gehalten hatte, durchzulassen. »Ich will es so,« sprach der Held, »meine persönliche Sicherheit kommt nicht in Betracht, wenn von der Schmach die Rede ist, daß die Boote zurückgetrieben werden können. Ein Beispiel ist nothwendig bei diesem furchtbaren Feuern, welches Alles übertrifft, was ich je in dieser Art erlebte. Vorwärts! Ihr tapfern Brittin! Vorwärts!

Seine Worte wirkten mit magischer Gewalt; trotz der feindlichen Kugeln, welche mörderisch in unsern Reihen wütheten, näherten sich unsere Boote dem Ufer, und als die erste Linie dasselbe fast erreicht hatte, warfen sich unsere tapfern Krieger kampfbegierig in die Fluth, und wateten der Küste zu, um mit dem Bajonett in der Hand die feindliche Infanterie anzugreifen, welche ebenfalls herangerückt war. Die Franzosen zogen sich in ihre frühere Stellung zurück, von wo aus ihre, mit arabischen Rossen beritttene Reiterei einen wüthenden Angriff auf uns machte, der um so gefahrdrohender für uns war, da unsere Truppen noch nicht Zeit gehabt hatten, sich in Reih' und Glied zu ordnen. Heran sprengten die feindlichen Reiter. Da wandte sich Lord Keith zu dem Artillerie-Offizier des Bombenschiffes, in welchem er sich befand, und das sich dem Ufer so nahe gelegt hatte, als es der Wasserstand gestattete. »Sendet jenen eingefleischten Teufeln ein Paar Eurer tüchtigsten Bomben!« gebot er. Die Explosion erfolgte, der Anführer der Reiterei und eine Menge seiner Leute wurden hinweggerafft, so daß theilweise eine Verwirrung entstand. Diesen Augenblick benutzten wir, indem wir mit gefälltem Bajonnett rasch vorwärts drangen. Die Franzosen wichen, von Bestürzung erfaßt, mehrere ihrer Feldstücke fielen in unsere Hände, und wurden von uns benutzt, um den Rückzug der feindlichen Arrièregarde zu beschleunigen. Unsere Truppen nahmen die frühere Stellung der Franzosen in Besitz, und bivouakirten hier während der nächsten Nacht.

Welt-Begebenheiten.

⁂ (Schnelligkeit des jetzigen Reisens.) Von London bis Boulogne brauchte ein Reisender unlängst nicht mehr als 350 Minuten, also noch nicht volle 6 Stunden, obgleich das Paketboot „Water-Witsch" eines ungünstigen Windes wegen noch nicht seine volle Schnelligkeit entwickeln konnte.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 1. Oktbr.: d. Chokoladenfabrik. Weinrich T. — d. Tagarb. Kuhnert T. — 1 unehl. T. — d. Tischlerges. Horn S. — d. Kutscher Heinrich S. — d. Schlosser Paarmann T. — Den 2.: d. verst. Kretschmer Hellmich T. — d. Freigärtner Weigelt S. — Den 3: d. Uhrmacher Bautz T. — d. Bedienten Golisch T.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 27. Septbr.: d. Schneider C. Kusche S. — d. Lohnkutscher Thielmann T. — Den 28.: d. Justizkommiss. C. Schaubert T. — Den 1. Oktbr.: d. Kretschmer G. Hildebrandt T. — d. Leinwandhdlr. W. Schuster T. — d. Tischler Ch. Meier T. — d. Kutscher C. Seiffert S. — d. Kattundruckerges. S. Wagner T. — d. Haushälter G. Kindlein S. — d. Tagarb. Ludwig S. — Den 2.: d. Oekonomie-Inspektor W. Lorenz T. — d. Fleischer G. Barthel S.

Bei St. Bernhardin. Den 1. Okt.: d. verstorb. Wagemeister R. Viertel T. — d. Sattler S. Keil T.

In der Hofkirche. Den 1. Oktbr.: d. Eisenbahn-Aufseher Kaufmann S. — d. Vergoldergeh. Krause T.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 17. Sept.: d. Kretschmer W. Heck T. — Den 1. Oktbr.: 1 unehl. T. — d. Tagarb. G. Weberschin S. — d. Freistellenpächter G. Beck S. — d. Tagarb. A. Hoffmann S. — 1 unehl. T. — d. Bäcker C. Burkhart T.

Bei St. Christophori. Den 1. Okt.: d. Inwohner in Pirscham Rosemann T.

Bei St. Salvator. Den 1. Oktober: 1 unehl. T. — d. Inwohner in Hartlieb Gatter S. — d. Böttcher Bittner in Gr. Oderzy S. — Den 2.: 1 unehl T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 28. Sept.: Polizei-Sekretair Blümner mit Jgfr. E. Polser. Den 2. Okt.: Tischlerges. Kesler mit Jgfr. H. Grundmann. — Kutscher Reimann mit E. Schiller.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 27. Sept.: Kretschmer H. Landeck mit Jgfr. D. Göhlich. — Den 2. Oktbr.: Kutscher Spinde mit E. Lange. — Den 3.: Organist A. Hoferichter mit R. Rose. — Schneiderges. L. Linke mit Jgfr. S. Lange.

Bei St. Bernhardin. Den 2. Okt.: Schuhmacherges. C. Freitag mit L. Schulz. — Tagarbeiter G. Bergel mit R. Naumann. — Den 3.: Wundarzt 1. Kl. G. Weigmann mit Jgfr. J. Weigmann.

In der Hofkirche. Den 1. Oktober: Stahlarbeiter R. Schüller mit Jgfr. J. Bähnisch.

Theater-Repertoir.

Mittwoch den 11. Oktober, zum vierten Male: **„Der Weltumsegler wider Willen."** Abentheuerliche Posse in vier Bildern mit Gesang, nach dem Französischen des Theaulon und Decourcy. Frei bearbeitet von G. W. Emden. Musik von Canthal.

Vermischte Anzeigen.

Wohnungs Veränderung.

Ich wohne jetzt: Ecke der Schuhbrücke und Kupferschmiedestraße im goldenen Stück, zwei Treppen hoch.

Dr. **Piltz.**

Donnerstag den 12. d. M.
Erstes Kränzchen des Donnerstag-Vereins im Hartmannschen Lokale. Dies zur Nachricht den geehrten Mitgliedern.

Die Vorsteher.

Einem hochgeehrten Publikum mache ich hiermit bekannt, daß ich meine Dekatir-Anstalt in die ehemals Koch'sche Dekatir-Anstalt verlegt habe, **kleine Groschengasse Nr. 9.**

Friedrich Döring,
Tuchscheer und Dekateur.

Verloren

ist am Sonntage Abends auf dem Wege von der Vorwerks-Gasse bis auf die Ohlauerstraße ein **Bernsteinhalsband.**

Der ehrliche Finder desselben wird freundlichst ersucht, gegen eine angemessene Belohnung solches **Ohlauerstraße Nr. 13,** drei Stiegen hoch gefälligst abgeben zu wollen.

Zur gütigen Beachtung.

In meinem neu eingerichteten Verkaufs-Lokale, Junkernstraße Nr. 13, neben der goldenen Gans, verkaufe ich folgende Gattungen Waschseife zu höchst billigen Preisen.

Engl. Palmöl-Seife à Pfd. 4½ Sgr.
Talgseife à Pfd. 4½ und 4½ Sgr.
Venetianische Talgseife 5 Sgr.
Cocus-Nuß-Oel Sodaseife à Pfd. 7 Sgr.
Cocus-Nuß-Oel Rosenseife à Pfd. 8 Sgr.
Palm-Oel Schmierseife à Pfd. 3 Sgr.

in größeren Parthien bin ich bereit, billigere Preise zu stellen. —

Breslau d. 11. Octbr. 1843.

A. Jankowski.

Eltern und Vormündern,

welche gesonnen sind, ihre Kinder oder Pflegebefohlene Professionen lernen zu lassen, werden stets Lehrherrn nachgewiesen im Comptoir des

P. Trenkler,
Ohlauerstraße Nr. 82.

Häuser-Verkauf.

Mehrere städtische Grundstücke im Preise von 4,000 bis 70,000 Rthlr., welche sich auf 7 bis 8 Proc. verzinsen, und von denen sich einige für Schmiede, Schlosser, Stellmacher, Böttcher und Tischler eignen, weiset zum Verkauf nach das Commissions-Comptoir des

Paul Trenkler,
Ohlauerstraße Nr 82.

Für die Herrn Schuhmacher.

Weißen Fries, zu sehr billigem Preis, empfiehlt die Leinwand-Handlung

M. Wolff.
Ring und Schmiedebrücke-Ecke Nr. 1.

Freigüter-Verkauf.

Mehrere Freigüter werden zum Verkauf nachgewiesen im Comptoir Ohlauerstraße Nr. 82.

Paul Trenkler.

Ein Knabe, welcher Lust hat Uhrmacher zu werden, findet ein baldiges Unterkommen beim Uhrmacher **F. Sachs,** Neumarkt Nr. 39.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.